This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

48517
16
11

4851.7.1611

Harvard College Library

FROM

Miss Ellen W. Coolidge

Die

Jungfrau von Orleans.

Eine romantische Tragödie

von

Schiller.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1850.

Ferner sind in billigen Schul-Ausgaben erschienen:

Goethe, Clavigo. 8 Ngr. oder 24 kr.
——— Egmont. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Faust. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
——— Gedichte in Auswahl zum Schulgebrauch von Dr. J. W. Schaefer. 27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.
——— Göh von Berlichingen. 12 Ngr. oder 42 kr.
——— Hermann und Dorothea. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Iphigenie auf Tauris. 7½ Ngr. oder 24 kr.
——— Prosa. Auswahl für Schule und Haus von Dr. J. W. Schaefer. 2 Bde. Rthlr. 1. 24 Ngr. od. fl. 3.
——— Torquato Tasso. 12 Ngr. oder 36 kr.

Schiller, Braut von Messina. 10 Ngr. oder 30 kr.
——— Don Carlos. 20 Ngr. oder fl. 1.
——— Fiesko. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Gedichte. 24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
——— Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. 20 Ngr. oder fl. 1.
——— Kabale und Liebe. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Macbeth. 7½ Ngr. oder 24 kr.
——— Maria Stuart. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Neffe als Onkel. 7½ Ngr. oder 24 kr.
——— Parasit. 7½ Ngr. oder 24 kr.
——— Phädra. 15 Ngr. oder 54 kr.
——— Räuber. 12 Ngr. oder 36 kr.
——— Turandot. 10 Ngr. oder 30 kr.
——— Wallenstein, 2 Theile. 22½ Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
——— Wilhelm Tell. 10 Ngr. oder 30 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Die Jungfrau von Orleans.

Eine romantiſche Tragödie

von

Schiller.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1850.

148517.16.11

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

T

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Personen.

Karl VII., König von Frankreich.
Königin Isabeau, seine Mutter.
Agnes Sorel, seine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Bastard von Orleans.
La Hire, Du Chatel, } königliche Officiere.
Erzbischof von Rheims.
Chatillon, ein burgundischer Ritter.
Raoul, ein lothringischer Ritter.
Talbot, Feldherr der Engländer.
Lionel, Fastolf, } englische Anführer.
Montgomery, ein Walliser.
Rathsherren von Orleans.
Ein englischer Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, Louison, Johanna, } seine Töchter.
Etienne, Claude Marie, Raimond, } ihre Freier.
Bertraud, ein anderer Landmann.
Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk, königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Prolog.

Eine ländliche Gegend.

Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt.

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut.

Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen; seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muß irren,
Enterbt und flüchtig, durch sein eignes Reich,

Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja, seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer.)

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker gränzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — das stiftet
Ein gutes Ehband!

(Zu dem Zweiten.)

Claude Marie! Ihr schweigt;
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison.

Mein Vater!

Claude Marie.

Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend).

Liebe Schwester!

Thibaut.

Ich gebe jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich gesegnet, und so segn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).

Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drei frohe Bande schließen!

Thibaut.

Geht! Machet Anstalt! Morgen ist die Hochzeit;
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

Zweiter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut.

Jeanette, deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreun mein Alter;
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

Raimond.

Was fällt euch ein! Was scheltet ihr die Tochter?

Thibaut.

Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet
Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn;
Du stößest ihn verschlossen, kalt zurück,
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen

Die Jungfrau von Orleans.

Eine romantiſche Tragödie

von

Schiller.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1850.

Thibaut.

Das ſind wir. Saget an,
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher.)

Bertrand.

Kaum weiß ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit dieſem Helm, faßt mich ins Auge ſcharf
Und ſpricht: Geſell, ihr ſuchet einen Helm,
Ich weiß, ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes ſteht er euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein ſtählern Dach für's Haupt
Iſt jetzo mehr werth, als ein ſteinern Haus.
So trieb ſie mich durch alle Gaſſen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich ſah den Helm, daß er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,

Perſonen.

Karl VII., König von Frankreich.
Königin Iſabeau, ſeine Mutter.
Agnes Sorel, ſeine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Baſtard von Orleans.
La Hire, Du Chatel, } königliche Officiere.
Erzbiſchof von Rheims.
Chatillon, ein burgundiſcher Ritter.
Raoul, ein lothringiſcher Ritter.
Talbot, Feldherr der Engländer.
Lionel, Faſtolf, } engliſche Anführer.
Montgomery, ein Walliſer.
Rathsherren von Orleans.
Ein engliſcher Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, Louiſon, Johanna, } ſeine Töchter.
Etienne, Claude Marie, Raimond, } ihre Freier.
Bertraud, ein anderer Landmann.
Die Erſcheinung eines ſchwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk, königliche Kronbediente, Biſchöfe, Mönche, Marſchälle, Magiſtratsperſonen, Hofleute und andere ſtumme Perſonen im Gefolge des Krönungszuges.

Prolog.

Eine ländliche Gegend.

Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt.

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut.

Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen; seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muß irren,
Enterbt und flüchtig, durch sein eignes Reich,

Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm auf.)

Thibaut.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüth'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

Bertrand.

Zu Chinon hält der König seinen Hof;
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

Johanna (schnell).

Wie heißt der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch ſchwerlich
Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren ſeinen Ferſen folgt.

Johanna.

Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn ihr's wiſſet.

Bertrand.

Er ſteht kaum eine Tagereiſe weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna).

Was kümmert's dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

Weil nun der Feind ſo mächtig, und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluß
Gefaßt, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsſtamme — ja, vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

Johanna (in Begeiſterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern!
Sein Maß iſt voll, er iſt zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn;
Herab vom Himmel reißt ſie ſeinen Ruhm,
Den hoch er an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Roggen

Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtigströmenden Loire trinken.

Bertrand.

Ach, es geschehen keine Wunder mehr!

Johanna.

Es geschehn noch Wunder — Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darniederkämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräther, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen,
Und diesen Sal'sbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr seyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

Thibaut.

Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

Raimond.

Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

Johanna.

Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,

Die Feſſeln tragen eines fremden Volks!
— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig;
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

Bertrand (erſtaunt).

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna.

Wir ſollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt,
Der die Trift beſchützt und fruchtbar macht die Erde —
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beiſteht und den Böſen ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet — denn er iſt der Größte —
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte
Und ſcherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von Außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,

Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater seyn zu seinen Söhnen?

Thibaut.

Gott schütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roß
Zu tummeln — Laßt uns still gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes,
Und unser Herr ist, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde loosen;
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna allein.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!

Ihr Wieſen, die ich wäſſerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden,
Euch laſſ' ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr ſeyd jetzt eine hirtenloſe Schaar!
Denn eine andre Heerde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen.“

„In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt!
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt.
Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt;

Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn, wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrein und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen.
(Sie geht ab.)

Erſter Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erſter Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläßt. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz, und glühnde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeß wir hier in thatenloſer Ruh
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet
An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelſpielern

Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend
Und der Sorel galante Feſte gebend,
Als waltete im Reich der tiefſte Friede!
— Der Connetable geht, er kann den Gräul
Nicht länger anſehn. — Ich verlaſſ' ihn auch
Und übergeb' ihn ſeinem böſen Schickſal.

Du Chatel.

Da kommt der König.

Zweiter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Connetable ſchickt ſein Schwert zurück
Und ſagt den Dienſt mir auf. — In Gottes Namen!
So ſind wir eines mürr'ſchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiſtern wollte.

Dunois.

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das ſagſt du nur aus Luſt des Widerſpruchs;
So lang er da war, warſt du nie ſein Freund.

Dunois.

Er war ein ſtolz verdrießlich ſchwerer Narr
Und wußte nie zu enden — diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen iſt.

Karl.

Du biſt in deiner angenehmen Laune;
Ich will dich nicht drin ſtören. — Du Chatel!
Es ſind Geſandte da vom alten König
René, * belobte Meiſter im Geſang
Und weit berühmt. — Man muß ſie wohl bewirthen
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Baſtard.)
Worüber lachſt du?

Dunois.

Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchüttelſt.

Du Chatel.

Sire! Es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;

* Anmerkung in der erſten Ausgabe. René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hauſe Anjou; ſein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er ſelbſt machte nach ſeines Bruders Tode Anſpruch auf dieſes Reich, ſcheiterte aber in der Unternehmung. Er ſuchte die alte provencaliſche Poeſie und die Cour d'amour wieder herzuſtellen und ſetzte einen Prince d'amour ein als höchſten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demſelben romantiſchen Geiſt machte er ſich mit ſeiner Gemahlin zum Schäfer.

Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

Du Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verschont, so lang noch Rath und Hülfe war;
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach, du hast
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Flut des Reichthums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt;
Sie drohen murrend abzuziehn — Kaum weiß
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

Du Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

Dunois.

Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

Dunois.

Solang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets übst du deinen Witz an diesem König;

Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.

Dunois.

Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,
Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelsstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reiche Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

Dunois

(nach einigem Stillschweigen).

Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähen.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,

Und all' mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
So sey der Tapfern Tapferster! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl
(zu einem Edelknecht, der hereintritt).

Was gibt's?

Edelknecht.

Rathsherrn von Orleans flehen um Gehör.

Karl.

Führ' sie herein!

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fordern;
Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

Dritter Auftritt.

Drei Rathsherren zu den Vorigen.

Karl.

Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort, mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Rathsherr.

Ach, Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Vertheidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus;
Doch Wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.

(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

Karl.

Die Frist ist kurz.

Rathsherr.

Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen

Und Hülf' zu ſenden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergibt er ſie am zwölften Tage.

Dunois.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag?

Rathsherr.

Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Uebergabe.

Dunois.

So iſt er todt?

Rathsherr.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

Karl.

Saintrailles todt! O, in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt.)

Dunois.

Auch das noch!

Karl.

Nun! Was gibt's?

Dunois.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,
Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

Karl.

Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achſeln).

Sire! Ich weiß nicht Rath.

Karl.

Verſprich,
Verpfände, was du haſt, mein halbes Reich —

Du Chatel.

Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

Karl.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlaſſen.

Rathsherr (mit einem Fußfall).

O König, hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(Er ſieht die Sorel hereintreten und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel, ein Käſtchen in der Hand, zu den Vorigen.

Karl.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

Sorel.

Mein theurer König!

(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.)

Dunois! ist's wahr?
Du Chatel?

Du Chatel.

Leider!

Sorel.

Ist die Noth so groß?
Es fehlt an Sold? Die Truppen wollen abziehen?

Du Chatel.

Ja, leider ist es so!

Sorel (ihm das Kästchen aufdringend).

Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlösser — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort.)

Karl.

Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? — Sie ist edel, wie ich selbst,
Geboren; selbst das königliche Blut
Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt — doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie seyn und heißen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht? Von mir
Nimmt sie kein Opfer an und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Besitz
Großmüthig an mein untersinkend Glück.

Dunois.

Ja, sie ist eine Rasende, wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben —

Sorel.

Glaub' ihm nicht.
Er hat sein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht Alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen! Alles, was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh'
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Aermsten gleich, ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd).

Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont in prophet'schem Geiste sprach.

Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen;
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

Sorel.

Du wirſt's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir iſt ſichre Kunde zugekommen,
Daß zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen. —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenſter).

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

Karl.

Willkommner Bote! Nun, ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl (geht ihm entgegen).

La Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr, als von deinem Schwert.

Karl.

Der ſtolze Herzog läßt ſich nicht verſöhnen?
O, ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen, und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

Und weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

Dann ſey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Haſt du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

Ich warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
Du wollteſt deiner Hoheit dich begeben
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er verſetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er ſchon beſitze.

Doch wenn dich ſo nach Kämpfen lüſtete,
So würdeſt du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen Willens ſey zu gehn.
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

Karl.

Erhob ſich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire.

Sie iſt verſtummt vor der Parteien Wuth.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verluſtig, dich und dein Geſchlecht.

Dunois.

Ha, frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!

Karl.

Haſt du bei meiner Mutter nichts verſucht?

La Hire.

Bei deiner Mutter?

Karl.

Ja! Wie ließ ſie ſich vernehmen?

La Hire
(nachdem er einige Augenblicke ſich bedacht).

Es war gerad das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geſchmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariſer;
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'ſche König zog.
Beſtreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel.

Sie jauchzten — jauchzten, daß ſie auf das Herz
Des liebevollen, ſanften Königs traten!

La Hire.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben auf dem königlichen Stuhl
Sanct Ludwigs ſitzen; ſeine ſtolzen Oehme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leiſtete den Eid für ſeine Länder.

Karl.

O ehrvergeſſner Pair! Unwürd'ger Vetter!

La Hire.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüſtet es, zu ſagen!

Karl.

Nun?

La Hire.

In die Arme faßte ſie den Knaben
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

Karl.

O Mutter! Mutter!

La Hire.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei dieſem Anblick.
Sie nahm es wahr, und an das Volk gewendet

Rief ſie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzoſen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem mißgebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt ſich, Agnes eilt auf ihn zu und ſchließt ihn in die Arme, alle Umſtehenden drücken ihren Abſcheu, ihr Entſetzen aus.)

Dunois.

Die Wölfin! die wuthſchnaubende Megäre!

Karl

(nach einer Pauſe zu den Rathsherren).

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen ſtehen.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaſſ' ich ſie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und ſich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menſchlich ſeyn.

Dunois.

Wie, Sire? Du wollteſt Orleans verlaſſen!

Rathsherr (kniet nieder).

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois.

Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut

Gefloſſen iſt, denkſt du die beſte Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.

Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich:
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die Nächſten ſind am Blut, verlaſſen,
Verrathen mich — die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

Sorel.

Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns ſelbſt
Verzweifelnd, dieſem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edlem Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl

(in düſtres Sinnen verloren).

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois Geſchlecht; es iſt verworfen
Von Gott; der Mutter Laſterthaten führten
Die Furien herein in dieſes Haus.

Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karl soll untergehn.

Sorel.

In dir wird es sich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich selbst. — O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart,
Von deinen Brüdern allen dich, den jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wuth dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter seyn.

Karl.

Nicht ich. Die rauhe, sturmbewegte Zeit
Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können,
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

Sorel.

Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn;
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;

Den ſtolzen Sieger ſtürzt ſein eignes Glück.
Darum verlaſſe nicht mit Uebereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Bruſt vertheidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Verſenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über dieſe Scheide deines Reichs,
Das ſtyg'ſche Waſſer der Loire, dich führen.

Karl.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entſagen.

Dunois.

Wie, Sire, iſt das die Sprache eines Königs?
Gibt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der Schlechteſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haß und Liebe;
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich

Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Laß du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen.
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Rathsherren).

Erwartet keinen anderen Bescheid.
Gott schütz' euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois.

Nun, so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen; so verlass' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden;
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.
(Zu den Rathsherren.)
Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen
Und unter ihren Trümmern mich begraben.
(Er will gehen, Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König).

O, laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz

Iſt treu, wie Gold; es iſt derſelbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Geſteht, daß euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O, kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen ſchnell
Vereinigen, eh ſich der raſche Zorn
Unlöſchbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixirt den König und ſcheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel).

Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dunois (ſchnell zu Sorel).

Lebet wohl!

(Wendet ſich ſchnell und geht, Rathsherren folgen.)

Sorel

(ringt verzweiflungsvoll die Hände).

O, wenn er geht, ſo ſind wir ganz verlaſſen!
— Folgt ihm, La Hire. O, ſucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl.

Iſt denn die Krone ein ſo einzig Gut?
Iſt es ſo bitter ſchwer, davon zu ſcheiden?
Ich kenne, was noch ſchwerer ſich erträgt.
Von dieſen trotzig herriſchen Gemüthern
Sich meiſtern laſſen, von der Gnade leben

Hochſinnig eigenwilliger Vaſallen,
Das iſt das Harte für ein edles Herz
Und bittrer, als dem Schickſal unterliegen!
(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)
Thu', was ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft ſich zu ſeinen Füßen).
O mein König!

Karl.
Es iſt beſchloſſen. Keine Worte weiter!

Du Chatel.
Mach' Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonſt ſeh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.
Du räthſt mir dieſes, und dein Blut iſt es,
Womit ich dieſen Frieden ſoll verſiegeln?

Du Chatel.
Hier iſt mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüſte.
Befriedige den Herzog! Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge ſeines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß verſöhnen!

Karl
(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und ſchweigend an).
Iſt es denn wahr? Steht es ſo ſchlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchſchauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall;
Denn das Vertraun iſt hin auf meine Ehre.

Du Chatel.
Bedenk' —

Karl.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu', was ich dir befohlen. Geh' und laß
Mein Heergeräth' einſchiffen.

Du Chatel.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und Sorel.

Karl (ihre Hand faſſend).

Sey nicht traurig, meine Agnes!
Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder, nie bewölkter Himmel,
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Geſänge,
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel.

O, muß ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land, das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten!

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel.

Sorel.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem ſie ihn näher anſieht.)
La Hire! Was gibt's? Was ſagt mir euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn?

La Hire.

Das Unglück
Hat ſich erſchöpft, und Sonnenſchein iſt wieder!

Sorel.

Was iſt's? Ich bitt' euch.

La Hire (zum König).

Ruf' die Abgeſandten
Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? Was gibt's?

La Hire.

Ruf' ſie zurück! Dein Glück hat ſich gewendet,
Ein Treffen iſt geſchehn, du haſt geſiegt.

Sorel.

Geſiegt! O himmliſche Muſik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuſcht ein fabelhaft Gerücht.
Geſiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

La Hire.

O, du wirſt bald noch größre Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbiſchof. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

Sorel.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbiſchof von Rheims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem geharniſchten Ritter, zu den Vorigen.

Erzbiſchof
(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander).
Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.
(Dunois umarmt den König.)

Karl.
Reißt mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feierliche Ernſt mir an?
Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

Erzbiſchof
(führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König).
Redet!

Raoul.
Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,

Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen noch zu fliehn;
Da ſank dem Tapferſten das Herz, und Alles,
Verzweiflungsvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh, da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Hohe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhub und alſo ſprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß ſie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an ſtürmen wir.
Der, hochbetroffen, ſteht bewegungslos,
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von ſich werfend

Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchaun,
Stürzt Mann und Roß ſich in des Fluſſes Bette,
Und läßt ſich würgen ohne Widerſtand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
Zweitauſend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermißt.

Karl.

Seltſam, bei Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

Sorel.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

Raoul.

Wer ſie ſey,
Will ſie allein dem König offenbaren.
Sie nennt ſich eine Seherin und gott-
Geſendete Prophetin und verſpricht,
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.
(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geſchlagen werden.)
Hört ihr den Auflauf? das Geläut der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüßt die Gottgeſandte.

Karl (zu Du Chatel).

Führt ſie herein —
(Zum Erzbiſchof.)
Was ſoll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,

Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das iſt nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Biſchof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl.

Sie kommt!

(Zu Dunois.)

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen.
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dunois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchof mit den Uebrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den **Rathsherren** und vielen **Rittern**, welche den Hintergrund der Scene anfüllen: mit edelm Anſtande tritt ſie vorwärts und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

Dunois (nach einer tiefen feierlichen Stille).

Biſt du es, wunderbares Mädchen —

Johanna

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend).

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!
Steh' auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt!
An dieſen Größeren bin ich geſendet.

(Sie geht mit entſchiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und ſteht ſogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anweſenden drücken ihr Erſtaunen aus. Dunois verläßt ſeinen Sitz, und es wird Raum vor dem König.)

Karl.

Du ſiehſt mein Antlitz heut' zum erſtenmal;
Von wannen kommt dir dieſe Wiſſenſchaft?

Johanna.

Ich ſah dich, wo dich Niemand ſah, als Gott.
(Sie nähert ſich dem König und ſpricht geheimnißvoll.)
In jüngſt verwichner Nacht, beſinne dich!
Als Alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da ſtandſt du auf von deinem Lager
Und thatſt ein brünſtiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn, und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeiſtert.

Johanna.

Es waren drei Gebete, die du thatſt;
Gib wohl Acht, Dauphin, ob ich dir ſie nenne!
Zum Erſten flehteſt du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieſer Krone hafte,
Wenn eine andre ſchwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Dieſen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale ſeines Zorns.

Karl (tritt mit Schrecken zurück).

Wer biſt du, mächtig Weſen? Woher kommſt du?
(Alle zeigen ihr Erſtaunen.)

„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn ſie der ird'ſchen Liebe widerſteht.
„Sieh' mich an! Eine keuſche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich ſelbſt!" — Und ſie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts ſah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und ſüßer Ton verſchwebte in den Lüften.
— Und ſo drei Nächte nach einander ließ
Die Heilige ſich ſehn und rief: „Steh' auf, Johanna!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft."
Und als ſie in der dritten Nacht erſchien,
Da zürnte ſie, und ſcheltend ſprach ſie dieſes Wort:
„Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos;
„Durch ſtrengen Dienſt muß ſie geläutert werden;
„Die hier gedienet, iſt dort oben groß."
Und alſo ſprechend ließ ſie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel ſtand ſie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen ſie hinauf,
Langſam verſchwindend, in das Land der Wonnen.

(Alle ſind gerührt. Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt ihr Geſicht an des Königs Bruſt.)

Erzbiſchof (nach einem langen Stillſchweigen).

Vor ſolcher göttlichen Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'ſcher Klugheit ſchweigen.
Die That bewährt es, daß ſie Wahrheit ſpricht;
Nur Gott allein kann ſolche Wunder wirken.

Dunois.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unſchuld ihres Angeſichts.

Karl.

Und bin ich Sünd'ger ſolcher Gnade werth?
Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

Johanna.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

Johanna.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.

Und Orleans, ſagſt du, wird nicht übergehn?

Johanna.

Eh' ſiehſt du die Loire zurücke fließen.

Karl.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

Johanna.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſenden Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden und geben Zeichen des Muths.)

Dunois.

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge ſoll uns leiten,
Und ſchützen ſoll ſie dieſes tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,

Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;
Sie führ' uns an, die Mächtige im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten vorwärts.)

Karl.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sey fortan —

Johanna.

Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte; sende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn' es, Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sanct Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen.

Karl.

Man ſende hin und thue, wie ſie ſagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieſer Fahne ſey die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es ſey ſo, wie du ſagſt.

Johanna (zum Erzbiſchof).

Ehrwürd'ger Biſchof,
Legt eure prieſterliche Hand auf mich
Und ſprecht den Segen über eure Tochter!

(Kniet nieder.)

Erzbiſchof.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh' mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder.

(Sie ſteht auf.)

Edelknecht.

Ein Herold kommt vom engelländ'ſchen Feldherrn.

Johanna.

Laß ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

Eilfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl.

Was bringſt du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold.

Wer iſt es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich, den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verläugnen?
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

Karl.

Seyd ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das ſchon gefloſſen und noch fließen ſoll,
Hält ſeiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl.

Laß hören!

Johanna (tritt hervor).

Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

Karl.

Thu' das, Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſey oder Friede.

Johanna (zum Herold).

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

Herold.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

Johanna.

Herold, du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

Herold.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Geſundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

Johanna.

Er lebte, da du abgingſt. Dieſen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niederſah.
— Du lachſt, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir ſeiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, ſprich und ſage deinen Auftrag.

Herold.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennſt du ihn, noch eh' ich dir ihn ſage.

Johanna.

Ich brauch' ihn nicht zu wiſſen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und dieſe Worte
Verkündige den Fürſten, die dich ſandten!
— König von England und ihr Herzoge,
Bedford und Gloſter, die das Reich verweſen!

Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoſſnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet:
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen ſeines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh' und mach' dich eilends fort,
Denn eh du noch das Lager magſt erreichen
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, Alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gegend, von Felsen begränzt.

Erster Auftritt.

Talbot und **Lionel**, englische Heerführer. **Philipp**, Herzog von Burgund. **Ritter Faſtolf** und **Chatillon** mit **Soldaten** und Fahnen.

Talbot.

Hier unter dieſen Felſen laſſet uns
Halt machen und ein feſtes Lager ſchlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder ſammeln,
Die in dem erſten Schrecken ſich zerſtreut.
Stellt gute Wachen aus, beſetzt die Höhn!
Zwar ſichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorſicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel.

Geſchlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke

Des Engelländers Rücken heut gesehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund.

Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

Talbot.

Vom Teufel unsrer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerst.

Burgund.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot.

Nein, Herr! Auf eurem Flügel fing' es an.
Ihr stürztet euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

Lionel.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

Burgund.

Weil dort der erste Angriff war.

Talbot.

Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße;
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott, wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie geſehen!
Wer bahnte euch den Weg in dieſes Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An dieſe feindlich fremde Küſte ſtieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris
Und unterwarf ihm der Franzoſen Herzen?
Bei Gott! wenn dieſer ſtarke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr ſahet nie den Rauch
Von einem fränkiſchen Kamine ſteigen.

Lionel.

Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

Burgund.

Ihr ſeyd unluſtig, weil euch Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habſucht wegen?
Es war bereit, ſich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot.

Nicht eurentwegen haben wir's belagert.

Burgund.

Wie ſtünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel.

Nicht ſchlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund.

Doch that's euch ſehr um unſre Freundſchaft Noth,
Und theuer kaufte ſie der Reichsverweſer.

Talbot.

Ja, theuer, theuer haben wir ſie heut
Vor Orleans bezahlt mit unſrer Ehre.

Burgund.

Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling Solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's; doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

Burgund.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laß meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten;
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

Lionel.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er, ſeinem guten Schwert allein

Vertrauend, ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe Jeder ſeine Schlacht allein;
Denn ewig bleibt es wahr: Franzöſiſch Blut
Und engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

Zweiter Auftritt.

Königin Iſabeau, von einem Pagen begleitet, zu den **Vorigen**.

Iſabeau.

Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' euch, edler Herzog, ruft den raſchen
Befehl zurück. Und ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht, Mylady. Mir iſt Alles gleich.
Ich denke ſo: Was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten, ſich zu löſen.

Iſabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns
Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort, uns ſinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!

(Zu Talbot.)

Seyd ihr's, der seines Vortheils so vergaß,
Den werthen Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute eurem König seinen Thron;
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verstärkt euch und noch mehr sein Name.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot.

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren, ist der Klugheit Pflicht.

Burgund.

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Isabeau.

Wie, edler Herzog? Könntet ihr so sehr
Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die euren Vater mordete,
Die eurige zu legen? Wärt ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten
Und euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

Burgund.

Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin:

Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des ſtolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Iſabeau.

Kommt! Haltet ihm ein raſches Wort zu gut.
Schwer iſt der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich dieſen Riß
Schnell heilend ſchließen, eh' er ewig wird.

Talbot.

Was dünket euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt ſich gern von der Vernunft beſiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;
Laßt dieſen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend ſchlug.

Burgund.

Madame ſprach ein verſtändig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

Iſabeau.

Wohl! So beſiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß, und mögen
Die Winde das Geſprochene verwehn.

(Burgund und Talbot umarmen ſich.)

Lionel (betrachtet die Gruppe, für ſich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie ſtiftet!

Iſabeau.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entſink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe; doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniß übergeben,

Und ſeine Hölle ſelbſt errett' ihn nicht.
Ein fleghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin ſeyn.

Lionel.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

Talbot.

Geht, geht! Seit ihr im Lager ſeyd, geht Alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

Burgund.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Aergerniß an euch.

Iſabeau

(ſieht Einen um den Andern erſtaunt an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit dieſen undankbaren Lords?

Burgund.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für eure Sache glaubt zu fechten.

Iſabeau.

Ich hab' kaum Frieden zwiſchen euch geſtiftet,
So macht ihr ſchon ein Bündniß wider mich?

Talbot.

Geht, geht mit Gott, Madame! Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, ſobald ihr weg ſeyd.

Iſabeau.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenoſſin?
Iſt eure Sache nicht die meinige?

Talbot.

Doch eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot.

Doch, grad heraus, was ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.

Isabeau.

Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

Isabeau.

Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!

Lionel.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

Isabeau.

In die Verbannung hat er mich geschickt.

Talbot.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

Isabeau.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrscht in seines Vaters Reich —

Talbot.

Eh' opfert ihr die Ehre seiner Mutter!

Isabeau.

Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,

Wer mich verletzt, und iſt's der eigne Sohn,
Den ich geboren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schooß verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund, ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrſucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn geboren.

Talbot.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

Iſabeau.

Armſel'ge Gleißner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch ſelbſt, ſo wie die Welt, belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer Herzog,
Der ſich den Guten ſchelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwohl
Iſt euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug der Welt.

Burgund.

Wahr iſt's!
Den Ruhm habt ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

Iſabeau.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut,

Wie eine Andre, und ich kam als Königin
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.
Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch
Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern;
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
Und dieſer Herzog, der ſein Leben lang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen, noch von Herzen lieben.
— Ich geh' nach Melun. Gebt mir dieſen da,
(auf Lionel zeigend)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

Lionel.

Verlaßt euch drauf. Die ſchönſten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, ſchicken wir nach Melun.

Iſabeau (zurückkommend).

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu ſagen.
(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot.

Was für ein Weib!

Lionel.

Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen, kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

Burgund.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch übern Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund.

Ueberlegt —

Lionel.

Mit eurer
Erlaubniß. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Talbot.

Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.

Und dies Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſre Völker blendet und entmannt,
Laßt uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann,
So hat ſie uns zum letztenmal geſchadet;
Stellt ſie ſich nicht — und ſeyd gewiß, ſie meidet
Den ernſten Kampf — ſo iſt das Heer entzaubert.

Lionel.

So ſey's! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dies leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll fließen.
Denn lebend denk' ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf dieſen Armen ſie herüber,
Zur Luſt des Heers, in das britann'ſche Lager.

Burgund.

Verſprechet nicht zu viel.

Talbot.

Erreich' ich ſie,
Ich denke ſie ſo ſanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Bruſtharniſch, ſonſt aber weiblich gekleidet. Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen ſich oben auf dem Felſenweg, ziehen ſtill darüber hinweg und erſcheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna
(zu den Rittern, die ſie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erſtiegen iſt der Wall, wir ſind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verſchwiegnen Nacht
Von euch, die euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetöſe).

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene).

Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.

Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entſetzen,
Und drohend rings umfange ſie der Tod!

(Soldaten eilen fort, ſie will folgen.)

Dunois (hält ſie zurück).

Du haſt das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager haſt du uns geführt,
Den Feind haſt du in unſre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entſcheidung!

La Hire.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,

Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand;
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht ſelbſt,
Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten;
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt, muß Johanna ſeyn;
Nicht heut', nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen;
Die Krone muß ich ſehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen. (Sie geht ab.)

La Hire.

Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Engliſche Soldaten fliehen über die Bühne; hierauf Talbot.

Erſter.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam ſie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! Flieht! Wir ſind Alle des Todes!

(Gehen ab.)

Talbot (kommt).

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht ſtehn!
Gelöst ſind alle Bande des Gehorſams!
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geiſter ausgeſpien, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenſtellen,
Die wachſend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne, und Alles
Muß um mich her in Fiebers Hitze raſen?
Vor dieſen fränkſchen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer iſt ſie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet und ein ſchüchtern Heer
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin ſpielt, ſoll wahre Helden ſchrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (ſtürzt herein).

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

Talbot (ſtößt ihn nieder).

Flieh zur Hölle
Du ſelbſt! Den ſoll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht ſpricht und von feiger Flucht!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prospect öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt **Montgomery**.

Montgomery allein.

Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der, mit drohendem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegentreibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — und ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!
O, wär' ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglückselʼger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blutʼge Mordschlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savernʼ blühendem Gestadʼ,
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
Im Gram zurück blieb und die zarte, süße Braut.

(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht,
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Gestalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen und bleibt wieder ſtehen.)
Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn — ſie iſt ein Weib —
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!
(Indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna.

Du biſt des Todes! Eine britt'ſche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).

Halt' ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füßen ſink' ich wehrlos, flehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld!
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom,
Und fünfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

Johanna.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt:
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt

Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit,
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachtengott verhängnißvoll entgegen ſchickt.

Montgomery.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft,
Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchaun;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O, bei der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht frein
Auf ird'ſche Weiſe, ſchließ' ich mich an kein Geſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein Herz.

Montgomery.

O, bei der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich!
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön, wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn du ſelber je zu lieben hoffſt und hoffſt
Beglückt zu ſeyn durch Liebe, trenne grauſam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Johanna.

Du rufeſt lauter irdiſch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig noch verehrlich ſind. Ich weiß

Nichts von der Liebe Bündniß, das du mir beſchwörſt,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienſt.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery.

O, ſo erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlaſſen Ja, gewiß auch du
Verließeſt Eltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden ſind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery.

O, ſchwer iſt's, in der Fremde ſterben unbeweint.

Johanna.

Wer rief euch in das fremde Land, den blühnden Fleiß
Der Felder zu verwüſten, von dem heim'ſchen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet ſchon in eures Herzens eitelm Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtſchaft Schmach
Zu ſtürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer ſtolzes Meerſchiff zu befeſtigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes. Eher riſſ't ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus dieſem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache iſt gekommen; nicht lebendig mehr

Zurücke meſſen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderſcheide zwiſchen euch und uns
Geſetzt, und das ihr frevelnd überſchritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).

O, ich muß ſterben! Grauſend faßt mich ſchon der Tod.

Johanna.

Stirb, Freund! Warum ſo zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geſchick? — Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt iſt dieſe Hand,
Die den unſchuldig frommen Hirtenſtab geführt.
Doch, weggeriſſen von der heimatlichen Flur,
Von Vaters Buſen, von der Schweſtern lieber Bruſt,
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterſtimme, nicht
Eignes Gelüſten — euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Geſpenſt des Schreckens, würgend gehn,
Den Tod verbreiten und ſein Opfer ſeyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich ſehn.
Noch Vielen von den Euren werd' ich tödtlich ſeyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich ſelbſt umkommen und erfüllen mein Geſchick.
— Erfülle du auch deines. Greife friſch zum Schwert,
Und um des Lebens ſüße Beute kämpfen wir.

Montgomery (ſteht auf).

Nun, wenn du ſterblich biſt, wie ich, und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beſchieden ſeyn,
Zur Höll' dich ſendend, Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geſchick.

Ruf' du, Verdammte, deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!
(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein; kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery)

Achter Auftritt.

Johanna allein.

Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele, und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühnden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,
Doch, wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand, regiert
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geschlossenem Visir. Johanna.

Ritter.

Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,

Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

Johanna.

Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand; auch kein Britte scheinst du mir;
Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter.

Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Visir auf).

Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchützen der Prophetin heilig Haupt;
Erſt muß dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Baſtard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten ſich zum Kampfe, Johanna tritt dazwiſchen.)

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —

(Dringt auf Dunois ein.)

Johanna.

Haltet inne!
Trennt ſie, La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll fließen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein Andres iſt beſchloſſen in den Sternen —
Aus einander, ſag' ich — Höret und verehrt
Den Geiſt, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſcheidung?

Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

Johanna

(ſtellt ſich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwiſchenraum; zum Baſtard).

Tritt auf die Seite!

(Zu La Hire)

Bleib gefeſſelt ſtehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem Alles ruhig iſt.)

Was willſt du thun, Burgund? Wer iſt der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig ſuchen?
Dieſer edle Prinz iſt Frankreichs Sohn, wie du;
Dieſer Tapfre iſt dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich ſelbſt bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
Gehören zu den Deinen — unſre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unſre Knie
Bereit, dich zu verehren — unſer Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Iſt uns das Antlitz, ſelbſt im Feindeshelm,
Das unſers Königs theure Züge trägt.

Burgund.

Mit ſüßer Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du, Sirene! deine Opfer locken.
Argliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten.

Dunois.

Erſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

Johanna.

Uns treibt nicht die gebieteriſche Noth
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick' um dich her!
In Aſche liegt das engelländ'ſche Lager,
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörſt der Franken Kriegsdrommete tönen;
Gott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.
Des ſchönen Lorbeers friſch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unſerm Freund zu theilen.
— O, komm herüber! Edler Flüchtling, komm!
Herüber, wo das Recht iſt und der Sieg.
Ich ſelbſt, die Gottgeſandte, reiche dir
Die ſchweſterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unſre reine Seite. —
Der Himmel iſt für Frankreich. Seine Engel —
Du ſiehſt ſie nicht — ſie fechten für den König;
Sie alle ſind mit Lilien geſchmückt.
Lichtweiß, wie dieſe Fahn', iſt unſre Sache;
Die reine Jungfrau iſt ihr keuſches Sinnbild.

Burgund.

Verſtrickend iſt der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede iſt wie eines Kindes.
Wenn böſe Geiſter ihr die Worte leihn,
So ahmen ſie die Unſchuld ſiegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, iſt ſchwächer, als mein Arm.

Johanna.

Du nennſt mich eine Zauberin, gibſt mir Künſte
Der Hölle Schuld — Iſt Frieden ſtiften, Haß
Verſöhnen ein Geſchäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt ums Vaterland?
Seit wann iſt die Natur ſo mit ſich ſelbſt
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel ſie beſchützen?
Iſt aber das, was ich dir ſage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's ſchöpfen?
Wer hätte ſich auf meiner Schäfertrift
Zu mir geſellt, das kind'ſche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Beſitz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geſchick
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(lebhaft bewegt, ſchlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet ſie mit Erſtaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geſchieht mir? Iſt's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefſten Buſen wendet!
— Sie trügt nicht, dieſe rührende Geſtalt!
Nein, nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt;
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

Johanna.

Er iſt gerührt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt gefleht; des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dunois laſſen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen,
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire.

Prinz, hört mich an!

Dunois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf ihr sinnt.
Zum König denkt ihr stehnden Fußes jetzt
Zu gehen und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.

Doch wißt — eh' ich in eines Andern Arm
Sie ſehe —

La Hire.

Hört mich, Prinz!

Dunois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig ſchnelle Luſt zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare ſah,
Die eines Gottes Schickung dieſem Reich
Zur Retterin beſtimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut ſie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin ſeyn
Des ſtarken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt ſich, an einer gleichen Bruſt zu ruhn,
Die ſeine Kraft kann faſſen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein ſchwach Verdienſt
Mit eures Namens Heldenruhm zu meſſen!
Wo ſich Graf Dunois in die Schranken ſtellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig euch zu Seite ſtehn.
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verſchmäht ſo niedrige Vermiſchung.

Dunois.

Sie iſt das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und iſt mir ebenbürtig.
Sie ſollte eines Fürſten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel iſt,

Die ſich das Haupt mit einem Götterſchein
Umgibt, der heller ſtrahlt, als ird'ſche Kronen,
Die jedes Größte, Höchſte dieſer Erden
Klein unter ihren Füßen liegen ſieht;
Denn alle Fürſtenthronen, auf einander
Geſtellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo ſie ſteht
In ihrer Engelsmajeſtät!

La Hire.

Der König mag entſcheiden.

Dunois.

Nein, ſie ſelbſt
Entſcheide! Sie hat Frankreich frei gemacht,
Und ſelber frei muß ſie ihr Herz verſchenken.

La Hire.

Da kommt der König!

Zweiter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel und Chatillon zu den Vorigen.

Karl (zu Chatillon).

Er kommt? Er will als ſeinen König mich
Erkennen, ſagt ihr, und mir huldigen?

Chatillon.

Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons, will ſich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,

Als meinen Herrn und König dich zu grüßen.
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.

Sorel.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung.

Chatillon.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

Karl.

Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

Chatillon.

Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung geschehe.

Karl.

Versenkt im Lethe sey
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

Chatillon.

Die für Burgund gefochten, Alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen seyn.

Karl.

Ich werde so mein Königreich verdoppeln.

Chatillon.

Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen seyn, wenn sie ihn annimmt.

Karl.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

Chatillon.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

Karl.

Mein Wort iſt heilig.

Chatillon.

Und der Erzbiſchof
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

Karl.

So ſey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bei mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

Chatillon

(mit einem Blick auf Du Chatel).

Hier ſeh' ich Einen, deſſen Gegenwart
Den erſten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht ſchweigend.)

Karl.

Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magſt du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtſchaffner Freund! Du wollteſt mehr als dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

Chatillon.

Die andern Punkte nennt dies Inſtrument.

Karl (zum Erzbiſchof).

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund iſt uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und holt den Herzog freundlich ein.

Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feſte ſchmücke ſich die ganze Stadt,
Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund ſich neu verbünden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)

Horch! was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht.

Der Herzog von Burgund hält ſeinen Einzug.

(Geht ab.)

Dunois

(geht mit La Hire und Chatillon).

Auf, ihm entgegen!

Karl (zur Sorel).

Agnes, du weinſt? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, dieſen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederſehn!
Doch endlich legt ſich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickſte Nacht, und, kommt
Die Zeit, ſo reifen auch die ſpät'ſten Früchte!

Erzbiſchof (am Fenſter).

Der Herzog kann ſich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küſſen ſeinen Mantel, ſeine Sporen.

Karl.

Es iſt ein gutes Volk, in ſeiner Liebe
Raſchlodernd, wie in ſeinem Zorn. — Wie ſchnell
Vergeſſen iſt's, daß eben dieſer Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne ſchlug;
Der Augenblick verſchlingt ein ganzes Leben!

— Faß dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn!
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch zwei andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang ſtehen; der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund, und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

Karl.

Ihr habt uns überraſcht — euch einzuholen
Gedachten wir — Doch ihr habt ſchnelle Pferde.

Burgund.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(Er umarmt die Sorel und küßt ſie auf die Stirne.)

Mit eurer
Erlaubniß, Baſe! Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras, und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

Karl.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König!
Was köſtlich wächst in allen Himmelsſtrichen,
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuß
Auf unſerm Markt zu Brügg; das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

Sorel.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

Karl.

Ihr ſteht in böſem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

Burgund.

Die Ketzerei ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Wohl euch, mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbiſchof und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes, euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbiſchof.

Mein Meiſter rufe, wann er will, dies Herz
Iſt freudenſatt, und ich kann fröhlich ſcheiden,
Da meine Augen dieſen Tag geſehn!

Burgund (zur Sorel).

Man ſpricht, ihr habt euch eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seyd ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's euch ſo ernſt, mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbei; es findet
Sich Alles wieder, was verloren war.
Auch euer Schmuck hat ſich zurück gefunden;
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt;
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.)

Karl.

Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach theures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

Burgund

(indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).

Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen.

(Ihre Hand bedeutend fassend.)

Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umstehenden blicken gerührt auf beide Fürsten.)

Burgund

(nachdem er Alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs).

O, mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

Karl.

Still, still! Nicht weiter!

Burgund.

Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, ins Verderben stürzen!

Karl.

Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt ſeine Hand).

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden ſollen euch erſtattet werden,
Euer ganzes Königreich ſollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

Karl.

Wir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O, wüßtet ihr —
Warum habt ihr mir dieſe nicht geſchickt?
(Auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen.
Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbiſchof (tritt zwiſchen beide).

Ihr ſeyd vereinigt, Fürſten! Frankreich ſteigt,
Ein neu verjüngter Phönix, aus der Aſche;
Uns lächelt eine ſchöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüſteten, die Städte
Aus ihrem Schutt ſich prangender erheben,
Die Felder decken ſich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwiſts gefallen,
Die Todten ſtehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
Geweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.

Das ſind die Früchte eures Bruderzwiſts!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreißt. Loslaſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig, wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund.

O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh' ich ſie nicht hier?

Karl.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

Erzbiſchof.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eiteln Blick gemeiner Augen.
Gewiß beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt;
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.

Sie iſt im Harniſch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

Karl.

Du kommſt als Prieſterin geſchmückt, Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn!

Burgund.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Biſt du
Befriedigt, und verdien' ich deinen Beifall?

Johanna.

Dir ſelbſt haſt du die größte Gunſt erzeigt.
Jetzt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutroth düſterm Schein,
Ein Schreckensmond, an dieſem Himmel hingſt.
(Sich umſchauend.)
Viel edle Ritter ſind' ich hier verſammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der ſich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

Burgund.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewußt,
Daß er an unſrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna.

Darf er ſich nahn? O, ſage, daß er's darf!
Mach' dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöhnung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreit.

Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht ſey ſo blutig, daß Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund.

Ha, ich verſtehe dich!

Johanna.

Und willſt verzeihn?
Du willſt es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!
(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen.)
Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.
(Du Chatel tritt einige Schritte näher und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen.)

Burgund.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderſt?

Johanna.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umſchließen.
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmeſſend gießt der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtenden Gewächſe aus.
Was irgend gut iſt und von oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finſterniß!

Burgund.

O, ſie kann mit mir ſchalten, wie ſie will;

Mein Herz iſt weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmet mich, Du Ghatel! Ich vergeb' euch.
Geiſt meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich faſſe.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein ſchrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da ſchlägt kein Herz mehr, da iſt Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich feſt — doch anders
Iſt es hier oben in der Sonne Licht.
Der Menſch iſt, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie ſchön haſt du dein Wort gelöst!
Wie ſchnell mein ganzes Schickſal umgewandelt!
Die Freunde haſt du mir verſöhnt, die Feinde
Mir in den Staub geſtürzt und meine Städte
Dem fremden Joch entriſſen. — Du allein
Vollbrachteſt Alles: — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna.

Sey immer menſchlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warſt — und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
Du haſt's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks; denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterin — Du wirſt
Ganz Frankreich ſammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr großer Fürſten ſeyn;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,

Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, solang er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

Burgund.

Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna.

Burgund! Hoch bis zur Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schooß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

Karl.

O, sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
Wird dieses Freundesbündniß, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

Johanna
(nach einigem Stillschweigen).

Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn, einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart. Laßt mich die Zukunft still
Bedecken!

Sorel.

Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt;
Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna.

Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois.

Was aber wird dein eigen Schicksal seyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt?
Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erden,
Da du so fromm und heilig bist.

Johanna.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schooß des ew'gen Vaters.

Karl.

Dein Glück sey fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; selig preisen sollen dich

Die ſpäteſten Geſchlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!
(Er zieht das Schwert und berührt ſie mit demſelben.)
Und ſteh' auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du ſollſt die Lilie im Wappen tragen,
Den Beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois ſey edler, als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt; mein ſey die Sorge,
Dich einem edlen Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor).

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war;
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſichte meines Königs
Und dieſes heiligen Biſchofs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürſtlichen Gemahlin,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

Karl.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dies ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor).

Johanna's ſchönſter Schmuck,
Kenn' ich ſie recht, iſt ihr beſcheidnes Herz.

Der Huldigung des Größten iſt ſie werth,
Doch nie wird ſie den Wunſch ſo hoch erheben,
Sie ſtrebt nicht ſchwindelnd eitler Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr und das ſtille Loos,
Das ich mit dieſer Hand ihr anerbiete.

Karl.

Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willſt du, die meine Feinde mir verſöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebſten Freunde
Entzwein? Es kann ſie Einer nur beſitzen,
Und Jeden acht' ich ſolches Preiſes werth.
So rede du, dein Herz muß hier entſcheiden.

Sorel (tritt näher).

Die edle Jungfrau ſeh' ich überraſcht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, ſich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu löſen von der feſtverſchloſſnen Bruſt.
Jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der ſtrengen Jungfrau ſchweſterlich
Mich nahen, ihr den treu verſchwiegenen Buſen
Darbieten darf. — Man laß uns weiblich erſt
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beſchließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen).

Alſo ſey's!

Johanna.

Nicht alſo, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.

Ich habe dieſer edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu ſchämen hätte.
Hoch ehrt mich dieſer edeln Ritter Wahl;
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch, mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüſtung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchſten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin ſeyn.

Erzbiſchof.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib geboren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel!
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirſt du deine Waffen von dir legen
Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verläugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat ſeine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna.

Laß uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchließen.
Doch mitten durch ſie Alle führ' ich dich!

Dunois.

Wenn aber Alles wird vollendet ſeyn,
Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna.

Will es der Himmel, daß ich ſieggekrönt
Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

Karl (ihre Hand faſſend).

Dich treibt des Geiſtes Stimme jetzt, es ſchweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Buſen.
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand; dann kehrt die Freude
In jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Bruſt erwachen,
Und Thränen ſüßer Sehnſucht wirſt du weinen,
Wie ſie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird ſich
Zu einem ird'ſchen Freunde liebend wenden —
Jetzt haſt du rettend Tauſende beglückt,
Und, Einen zu beglücken, wirſt du enden!

Johanna.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er ſeine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf ſich ein Weib mit kriegeriſchem Erz
Umgeben, in die Männerſchlacht ſich miſchen?
Weh mir, wenn ich das Rachſchwert meines Gottes
In Händen führte und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'ſchen Mann!
Mir wäre beſſer, ich wär' nie geboren!
Kein ſolches Wort mehr, ſag' ich euch, wenn ihr
Den Geiſt in mir nicht zürnend wollt entrüſten!
Der Männer Auge ſchon, das mich begehrt,
Iſt mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl.

Brecht ab. Es iſt umſonſt, ſie zu bewegen.

Johanna.

Befiehl, daß man die Kriegsdrommete blaſe!
Mich preßt und ängſtigt dieſe Waffenſtille!
Es jagt mich auf aus dieſer müß'gen Ruh
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietriſch mahnend meinem Schickſal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter eilfertig.

Karl.

Was iſt's?

Ritter.

Der Feind iſt über die Marne gegangen
Und ſtellt ſein Heer zum Treffen.

Johanna (begeiſtert).

Schlacht und Kampf!
Jetzt iſt die Seele ihrer Banden frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indeß die Schaaren.
(Sie eilt hinaus.)

Karl.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen laſſen!

Dunois.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es iſt der letzte
Verſuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

Karl.

Burgund, euch ſporn' ich nicht. Heut' iſt der Tag,
Um viele böſe Tage zu vergüten.

Burgund.

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

Karl.

Ich ſelbſt
Will euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angeſicht der Krönungsſtadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes,
Dein Ritter ſagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn).

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern.
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begränzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

Sechster Auftritt.

Talbot, auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel.

Talbot.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück;
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

Fastolf.

O unglückselig jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!

Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe.

Talbot.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren.
So eilt, Paris zu retten.

Lionel.

Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin;
So eben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

Talbot (reißt den Verband auf).

So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

Lionel.

Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten;
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

Talbot.

Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn;
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,

Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sey, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
An euren Schöpfer!

Talbot.

Wären wir als Tapfere
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

Lionel (reicht ihm die Hand).

Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuldigen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt,
Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(Geht ab.)

Talbot.

Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —

Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit ſeinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Menſch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth. —

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund.

Die Schanze iſt erſtürmt.

Dunois.

Der Tag iſt unſer.

Karl (Talbot bemerkend).

Seht, wer es iſt, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig ſchweren Abſchied nimmt?
Die Rüſtung zeigt mir keinen ſchlechten Mann,
Geht, ſpringt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Faſtolf.

Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten.
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünſcht!

Burgund.

Was ſeh' ich! Talbot liegt in ſeinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn ſtarr an und ſtirbt.)

Faſtolf.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

Dunois.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.
— Erſt jetzo, Sire, begrüß' ich euch als König;
Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
Solang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

Karl

(nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet).

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Todten auf und tragen ihn fort.)

Fried' ſey mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabſchrift ſey der Ort, wo man ihn findet.

Faſtolf (gibt ſein Schwert ab).

Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl

(gibt ihm ſein Schwert zurück).

Nicht alſo!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei ſollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.

Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt ſie ihrer Angſt um uns — bringt ihr
Die Botſchaft, daß wir leben, daß wir ſiegten,
Und führt ſie im Triumph nach Rheims!

(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

La Hire,
Wo iſt die Jungfrau?

La Hire.

Wie? Das frag' ich euch.
An eurer Seite fechtend ließ ich ſie.

Dunois.

Von eurem Arme glaubt' ich ſie beſchützt,
Als ich dem König beizuſpringen eilte.

Burgund.

Im dichtſten Feindeshaufen ſah ich noch
Vor Kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois.

Weh' uns, wo iſt ſie? Böſes ahndet mir!
Kommt, eilen wir, ſie zu befrein. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft ſie ganz allein,
Und hülflos unterliegt ſie jetzt der Menge.

Karl.

Eilt, rettet ſie!

La Hire.
Ich folg' euch, kommt!
Burgund.
Wir alle!
(Sie eilen fort.)

Eine andere öde Gegend des Schlachtfeldes.

Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der Sonne beleuchtet.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloſſenem Viſier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er ſtille ſteht und ſie erwartet.

Johanna.
Argliſt'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich ſelber das Verderben.
Schwarzer Ritter.
Warum verfolgſt du mich und hefteſt dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.
Johanna.
Verhaßt in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags,
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Oeffne dein Viſier. — Hätt' ich

Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh' es sich zürnend selbst befreit; es haßt
Die Treu, und keinem dient es bis ans Ende.

Johanna.

Was heißest du in Mitte meines Laufs
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?
Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!

Schwarzer Ritter.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

Johanna.

Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter.

Schau hin! Dort hebt sich Rheims mit seinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,

Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
— Geh nicht hinein! Kehr' um! Hör' meine Warnung!

Johanna.

Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen!

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst
Mir Rede oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter

(berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).

Tödte, was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag Der Ritter versinkt.)

Johanna

(steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel.

Verfluchte! rüſte dich zum Kampf — Nicht Beide
Verlaſſen wir lebendig dieſen Platz.
Du haſt die Beſten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Buſen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile ſein Geſchick.
Und daß du wiſſeſt, wer dir Ruhm verleiht,
Er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürſten unſers Heers,
Und unbezwungen iſt noch dieſer Arm.

(Er dringt auf ſie ein; nach einem kurzen Gefechte ſchlägt ſie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloſes Glück!

(Er ringt mit ihr.)

Johanna

(ergreift ihn von hinten zu am Helmbuſch und reißt ihm den Helm gewaltſam herunter, daß ſein Geſicht entblößt wird, zugleich zuckt ſie das Schwert mit der Rechten).

Erleide, was du ſuchteſt!
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In dieſem Augenblick ſieht ſie ihm ins Geſicht; ſein Anblick ergreift ſie, ſie bleibt unbeweglich ſtehen und läßt dann langſam den Arm ſinken.)

Lionel.

Was zauderſt du und hemmſt den Todesſtreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmſt den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, ſich zu entfernen.)

Entfliehen ſoll ich? Dir ſoll ich mein Leben
Verdanken? — Eher ſterben!

Johanna (mit abgewandtem Geſicht).

Ich will nichts davon wiſſen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel.

Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

Johanna.

Tödte mich
— Und fliehe!

Lionel.

Ha! Was iſt das?

Johanna (verbirgt das Geſicht).

Wehe mir!

Lionel (tritt ihr näher).

Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

Johanna

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie ſie ihn ins Geſicht faßt, ſchnell wieder ſinken).

Heil'ge Jungfrau!

Lionel.

Warum nennſt du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir; der Himmel
Hat keinen Theil an dir.

Johanna (in der heftigſten Beängſtigung).

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(Sie ringt verzweifelnd die Hände)

Lionel
(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher).
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührſt mich; du haſt Großmuth ausgeübt
An mir allein; ich fühle, daß mein Haß
Verſchwindet, ich muß Antheil an dir nehmen!
— Wer biſt du? Woher kommſt du?

Johanna.
Fort! Entfliehe!

Lionel.
Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick bringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's?
Komm! komm! Entſage dieſer gräßlichen
Verbindung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

Johanna.
Ich bin unwürdig, ſie zu führen!

Lionel.
Wirf
Sie von dir, ſchnell, und folge mir!

Johanna (mit Entſetzen).
Dir folgen!

Lionel.
Du kannſt gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber ſäume nicht.
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —
(Bemächtigt ſich ihres Armes.)

Johanna.
Der Baſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!
Wenn ſie dich finden —

Lionel.

Ich beſchütze dich!

Johanna.

Ich ſterbe, wenn du fällſt von ihren Händen!

Lionel.

Bin ich dir theuer?

Johanna.

Heilige des Himmels!

Lionel.

Werd' ich dich wiederſehen? von dir hören?

Johanna.

Nie! Niemals!

Lionel.

Dieſes Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiederſehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna.

Raſender, du wagſt es?

Lionel.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich ſeh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire.

Sie lebt! Sie iſt's!

Dunois.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Laßt ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt.
Rheims öffnet seine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

La Hire.

Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

Dunois.

Sie ist verwundet — Reißt den Panzer auf —
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfließt!

Johanna.

Laßt es mit meinem Leben
Hinströmen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich geſchmückter Saal.

Die Säulen ſind mit Feſtons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Erſter Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtesglanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt.
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt;

Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
Ins britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dies Herz, von Himmelsglanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchſten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche, ſchmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere ſauſend mich umtönten

In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths-Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bei den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott;
Mit blinden Augen mußteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.)

Frommer Stab! O, hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir geraunſcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm ſie hin!

Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen!
Und im Himmel iſt es nicht!
Mußteſt du ihn auf mich laden,
Dieſen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf!

Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die, frei von Sünden,
Stehn in deinem ew'gen Haus;
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.

Doch du riſſeſt mich ins Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel
(kommt in lebhafter Rührung; wie ſie die Jungfrau erblickt, eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läßt ſie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will ſie aufheben).

Steh auf!
Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

Sorel.

Laß mich, es iſt der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückt.
Was ich zu ſehen nie geträumt, es iſt
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet ſich,
Der König ſteht im feſtlichen Ornat,
Verſammelt ſind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Inſignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend ſtrömt das Volk,

Es ſchallt der Reigen, und die Glocken tönen.
O, dieſes Glückes Fülle trag' ich nicht!
(Johanna hebt ſie ſanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem ſie der Jungfrau näher ins Auge ſieht.)
Doch du bleibſt immer ernſt und ſtreng; du kannſt
Das Glück erſchaffen, doch du theilſt es nicht.
Dein Herz iſt kalt, du fühlſt nicht unſre Freuden,
Du haſt der Himmel Herrlichkeit geſehn,
Die reine Bruſt bewegt kein irdiſch Glück.
(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt ſie aber ſchnell wieder fahren.)
O, könnteſt du ein Weib ſeyn und empfinden!
Leg dieſe Rüſtung ab, kein Krieg iſt mehr,
Bekenne dich zum ſanfteren Geſchlechte!
Mein liebend Herz flieht ſcheu vor dir zurück,
Solange du der ſtrengen Pallas gleichſt.

Johanna.

Was forderſt du von mir!

Sorel.

Entwaffne dich!
Leg dieſe Rüſtung ab! Die Liebe fürchtet,
Sich dieſer ſtahlbedeckten Bruſt zu nahn.
O, ſey ein Weib, und du wirſt Liebe fühlen!

Johanna.

Jetzt ſoll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Bruſt entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o, möchte ſiebenfaches Erz
Vor euren Feſten, vor mir ſelbſt mich ſchützen!

Sorel.

Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,

Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O, es iſt ſchön, von einem Helden ſich geliebt
Zu ſehn — es iſt noch ſchöner, ihn zu lieben!
(Johanna wendet ſich mit Abſcheu hinweg.)
Du haſſeſt ihn! — Nein, nein, du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch, wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir iſt Keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

Sorel.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöst, Frankreich iſt frei,
Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt und hohen Ruhm erſtritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überſtrömend fließt
Dein Lob; du biſt die Göttin dieſes Feſtes;
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher, als du.

Johanna.

O, könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schooß der Erde!

Sorel.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frei aufſchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt?
Mich laß erröthen, mich, die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich,

Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

Johanna.

O, du bist glücklich! Selig preise dich!
Du liebst, wo Alles liebt! Du darfst dein Herz
Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!
Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest.
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).

O, du entzückst mich, du verstehst mich ganz!
Ja, ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna
(entreißt ſich mit Heftigkeit ihren Armen).

Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner peſterfüllten Nähe!
Sey glücklich, geh! Mich laß in tiefſter Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen
Verbergen —

Sorel.

Du erſchreckſt mich, ich begreife
Dich nicht; doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

Johanna.

Du biſt die Heilige! Du biſt die Reine!
Sähſt du mein Innerſtes, du ſtießeſt ſchaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna.

Dunois.

Dich ſuchen wir, Johanna. Alles iſt
Bereit; der König ſendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt.
Du ſollſt dich ſchließen an der Fürſten Reihn,
Die Nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn;
Denn er verläugnet's nicht, und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieſes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie, edle Jungfrau!
Die Fürſten warten, und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn? Ich die Fahne tragen?

Dunois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Iſt rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du ſchwangſt ſie im Gefechte; trage ſie
Zur Zierde nun auf dieſem Weg der Freude.
(La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie bebt ſchaudernd davor zurück.)

Johanna.

Hinweg! Hinweg!

La Hire.

Was iſt dir? Du erſchrickſt
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh ſie an!
(Er rollt die Fahne auseinander.)
Es iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
Die Himmelskönigin iſt drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt;
Denn alſo lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna (mit Entſetzen hinſchauend).

Sie iſt's! Sie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.
Seht, wie ſie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finſtern Wimpern ſchaut!

Sorel.

O, ſie iſt außer ſich! Komm zu dir ſelbſt!
Erkenne dich! Du ſiehſt nichts Wirkliches!
Das iſt ihr irdiſch nachgeahmtes Bild,
Sie ſelber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna.

Furchtbare, kommſt du, dein Geſchöpf zu ſtrafen?
Verderbe, ſtrafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß ſie fallen auf mein ſchuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Geläſtert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois.

Weh uns! Was iſt das? Welch unſel'ge Reden!

La Hire (erſtaunt zu Du Chatel).

Begreift ihr dieſe ſeltſame Bewegung?

Du Chatel.

Ich ſehe, was ich ſeh'. Ich hab' es längſt
Gefürchtet.

Dunois.

Wie? Was ſagt ihr?

Du Chatel.

Was ich denke,
Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausging, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laß vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

Johanna.

Ja, du ſagſt recht; den Freunden iſt es hold,
Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch.)

Dunois.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab, die Andern folgen.)

Die Scene verwandelt ſich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

Vierter Auftritt.

Zuſchauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts; in der Folge auch Margot und Louiſon. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!
Was iſt das Beſte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme oder drängen uns
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne.

Es iſt nicht durchzukommen. Alle Straßen ſind
Von Menſchen vollgedrängt zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an dieſe Häuſer treten;
Hier können wir den Zug gemächlich ſehen,
Wenn er vorüber kommt.

Claude Marie.

Iſt's doch, als ob
Halb Frankreich ſich zuſammen hier gefunden;
So allgewaltig iſt die Flut, daß ſie

Auch uns im fernen lothringiſchen Land
Hat aufgehoben und hieher geſpült!

Bertrand.

Wer wird
In ſeinem Winkel müßig ſitzen, wenn
Das Große ſich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekoſtet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!
Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' itzt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt und nicht mitruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und Louiſon treten zu ihnen.

Louiſon.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

Louiſon.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daß dieſe Mächtige, die man

Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter Johanna iſt, die uns verloren ging.

(Der Marſch kommt immer näher.)

Margot.

Du zweifelſt noch? Du wirſt's mit Augen ſehn!

Bertrand.

Gebt acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenſpieler und **Hoboiſten** eröffnen den Zug; **Kinder** folgen weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand; hinter dieſen zwei **Herolde**; darauf ein Zug von **Hellebardierern**, **Magiſtratsperſonen** in der Robe folgen; hierauf zwei **Marſchälle** mit dem Stabe, **Herzog von Burgund**, das Schwert tragend, **Dunois** mit dem Scepter, andere **Große** mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsſtabe, andere mit Opfergaben; hinter dieſen **Ritter** in ihrem Ordensſchmuck; **Chorknaben** mit dem Rauchfaß, dann zwei **Biſchöfe** mit der Ste. Ampoule, **Erzbiſchof** mit dem Crucifix; ihm folgt **Johanna** mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten; die Schweſtern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der **König** unter einem Thronhimmel, welchen vier **Barone** tragen, Hofleute folgen, **Soldaten** ſchließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

Siebenter Auftritt.

Louiſon. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot.

Sahſt du die Schweſter?

Claude Marie.

Die im goldnen Harniſch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

Margot.

Sie war's. Es war Johanna, unſre Schweſter!

Louiſon.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahndete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaß,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

Margot.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daß wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchaun.

Louiſon.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum, und Alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte!
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groß zu ſehn!

Bertrand.

Was ſtehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

Margot.

Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schweſter dort begegnen.

Louiſon.

Wir haben ſie geſehen. Kehren wir
In unſer Dorf zurück.

Margot.

Was? Eh wir ſie
Begrüßt und angeredet?

Louiſon.

Sie gehört
Uns nicht mehr an; bei Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

Margot.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

Bertrand.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigſten.
Sey ſie ſo hoch geſtiegen, als ſie will,
Der König iſt doch größer!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.)

Claude Marie.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, ſchwarz gekleidet. Raimond folgt ihm und will ihn zurücke halten.

Raimond.

Bleibt, Vater Thibaut, bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht ihr lauter frohe Menſchen,
Und euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

Raimond.

O, ich bitt' euch, flieht!

Thibaut.

Bemerkteſt du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war!
Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand;
Das iſt der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(Er will gehen.)

Raimond.

Bleibt! Was wollt ihr thun?

Thibaut.

Ich will ſie überraſchen, will ſie ſtürzen
Von ihrem eiteln Glück; ja, mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem ſie entſagt,
Zurück ſie führen.

Raimond.

Ach, erwägt es wohl!
Stürzt euer eigen Kind nicht ins Verderben!

Thibaut.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt sie und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrund aufgehalten.)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche,
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum.
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget!

Raimond.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe eure Tochter wieder gesehn
Und fühle, daß ich sie aufs neu verliere.

(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern.

Johanna

(hat sich des Volkes erwehrt und kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,

Margot und Louiſon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten ſehen. — Ach!
Es war nur eine täuſchende Erſcheinung!
Fern ſind ſie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unſchuld Glück!

Margot (hervortretend).

Sie iſt's! Johanna iſt's!

Louiſon (eilt ihr entgegen).

O, meine Schweſter!

Johanna.

So war's kein Wahn — Ihr ſeyd es — Ich umfaſſ' euch,
Dich, meine Louiſon! dich, meine Margot!
Hier in der fremden, menſchenreichen Oede
Umfang' ich die vertraute Schweſterbruſt!

Margot.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

Johanna.

Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied euch verließ!

Louiſon.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

Johanna (ſchnell).

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

Margot.

Der Vater iſt nicht mit uns.

Johanna.

Nicht? Er will ſein Kind
Nicht ſehn? Ihr bringt mir ſeinen Segen nicht?

Louiſon.

Er weiß nicht, daß wir hier ſind.

Johanna.

Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr ſchweigt
Und ſeht zur Erde! Sagt, wo iſt der Vater?

Margot.

Seitdem du weg biſt —

Louiſon (winkt ihr).

Margot!

Margot.

Iſt der Vater
Schwermüthig worden.

Johanna.

Schwermüthig!

Louiſon.

Tröſte dich!
Du kennſt des Vaters ahndungsvolle Seele!
Er wird ſich faſſen, ſich zufrieden geben,
Wenn wir ihm ſagen, daß du glücklich biſt.

Margot.

Du biſt doch glücklich? Ja, du mußt es ſeyn,
Da du ſo groß biſt und geehrt!

Johanna.

Ich bin's,
Da ich euch wieder ſehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unſern Höhen,
Da war ich glücklich, wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder ſeyn, nicht wieder werden?

(Sie verbirgt ihr Geſicht an Louiſons Bruſt. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen ſich und bleiben ſchüchtern in der Ferne ſtehen.)

Margot.

Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schweſter iſt nicht ſtolz; ſie iſt ſo ſanft
Und ſpricht ſo freundlich, als ſie nie gethan,
Da ſie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna ſieht ſie mit ſtarren Blicken an und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir, war das Alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entſchlafen unterm Zauberbaum
Und bin erwacht, und ihr ſteht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Geſtalten?
Mir hat von dieſen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt ſich's unter dieſem Baum. —
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich ſelbſt
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Geſteht mir's offen und erfreut mein Herz.

Louiſon.

Wir ſind zu Rheims. Dir hat von dieſen Thaten
Nicht bloß geträumt; du haſt ſie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Befühle deine glänzend goldne Rüſtung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Bruſt, beſinnt ſich und erſchrickt.)

Bertrand.

Aus meiner Hand empfingt ihr dieſen Helm.

Claude Marie.

Es iſt kein Wunder, daß ihr denkt zu träumen;
Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann ſich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (ſchnell).

Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unſer Dorf, in Vaters Schooß zurück.

Louiſon.

O, komm, komm mit uns!

Johanna.

Dieſe Menſchen alle
Erheben mich weit über mein Verdienſt!
Ihr habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn;
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot.

Du wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen?

Johanna.

Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedere Magd will ich euch dienen,

Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erschallen.)

Zehnter Auftritt.

Der König tritt aus der Kirche; er ist im Krönungsornat. Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute und Volk.

Alle Stimmen
(rufen wiederholt, während der König vorwärts kommt).

Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobnem Stabe Stillschweigen.)

König.

Mein gutes Volk, habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott auf's Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt;
Doch friedlich soll der Oelzweig sie umgrünen.
Gedankt sey Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerstanden, sey
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sey — Gnade!

Volk.

Es lebe der König, Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.

Wir aber haben sie sichtbarer Weise
Aus seiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau sich wendend.)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen Denis
Gleich seyn, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

König (zur Johanna).

Wenn du von Menschen bist gezeugt, wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch, wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna (plötzlich aufschreiend).

Gott! Mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Thibaut tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen.

Ihr Vater!

Thibaut.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund.

Ha! Was iſt das!

Du Chatel.

Jetzt wird es ſchrecklich tagen!

Thibaut (zum König).

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(Alle treten mit Entſetzen zurück.)

Dunois.

Rast dieſer Menſch?

Thibaut.

Nicht ich, du aber raſeſt,
Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde.
Laß ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen:
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke ſind auf ſie geſpannt; ſie ſteht unbeweglich.)

Sorel.

Gott, ſie verſtummt!

Thibaut.

Das muß ſie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet? — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbath halten — Hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr unſterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laßt ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

Burgund.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt.

Dunois.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet.

Sorel (zur Johanna).

O, rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräßliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeyſt unſchuldig, und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

La Hire.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen

Schließt ihr den Mund. — Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.

(Er nähert sich ihr.)

Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmäht.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

Dunois.

Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst für sie mit meiner Fürstenehre.
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; Alle stehen entsetzt.)

Thibaut.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seyst schuldlos. Läugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).

Kommt, kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).

Im Namen Gottes frag' ich dich: Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?

Wenn dieſes Donners Stimme für dich zeugt,
So faſſe dieſes Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerſchläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbiſchof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Du biſt mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim erſten Blick, und alſo denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr, als dieſen Zeichen allen,
Als dieſem Donner ſelbſt, der droben ſpricht.
Du ſchweigſt in edelm Zorn, verachteſt es,
In deine heil'ge Unſchuld eingehüllt,
So ſchändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich;
An deiner Unſchuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend).

Johanna d'Arc! der König will erlauben,
Daß ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand.)

Raimond.

Ergreift den Augenblick. Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will euch führen.

(Bei seinem Anblick gibt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald.

In der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel. Heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.

Erster Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das ist ein grausam mördrisch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugießen und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelassne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;

Die beiden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daß nur der Wald ſie trennt, und jede Stunde
Kann es ſich blutig, fürchterlich entladen.

Köhlerweib.

Gott ſteh' uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz aufs Haupt geſchlagen und zerſtreut.
Wie kommt's, daß ſie aufs Neu uns ängſtigen?

Köhler.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht Alles rückwärts.

Köhlerweib.

Horch! Wer naht ſich da?

Zweiter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond.

Hier ſeh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage ſchon ſeyd ihr
Herumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren eure Speiſe.

(Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.)

Es ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler.

Ihr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt euer.

Köhlerweib.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt iſt eine ſchwere Zeit,
Wo auch das Weib ſich in den Panzer ſteckt!
Die Königin ſelbſt, Frau Iſabeau, ſagt man,
Läßt ſich gewaffnet ſehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unſern Herrn gefochten.

Köhler.

Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).

Ihr ſeht, es ſind nicht alle Menſchen grauſam;
Auch in der Wildniß wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

Köhler.

Ich denk', ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiſet — Seht euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah gelagert,
Und ihre Schaaren ſtreifen durch den Wald.

Raimond.

Weh' uns! Wie iſt da zu entkommen?

Köhler.

Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück iſt aus der Stadt,
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna).

Legt den Helm ab und die Rüstung;
Sie macht euch kenntlich und beschützt euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf.)

Köhler.

Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! Wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. Köhlerbub.

Köhlerweib.

Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

Trinkt, edle Jungfrau! Mög's euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn).

Kommst du, Anet? Was bringst du?

Köhlerbub

(hat die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).

Mutter! Mutter!
Was macht ihr? Wen bewirthet ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans?

Köhler und Köhlerweib.

Gott sey uns gnädig!

(Bekreuzen sich und entfliehen).

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und ſanft).

Du ſiehſt, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich;
Sorg' für dich ſelber und verlaß mich auch.

Raimond.

Ich euch verlaſſen! jetzt! Und wer ſoll euer
Begleiter ſeyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du haſt den Donner über mir gehört.
Mein Schickſal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's ſuche.

Raimond.

Wo wollt ihr hin? Hier ſtehen die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache ſchwuren —
Dort ſtehn die Unſern, die euch ausgeſtoßen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was ſeyn muß.

Raimond.

Wer ſoll euch Nahrung ſuchen? Wer euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen, wenn ihr krank und elend werdet?

Johanna.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — Ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,

Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig, und an Leben reich
Iſt die Natur.

Raimond (faßt ſie bei der Hand).

Wollt ihr nicht in euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schooß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna.

Auch du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

Raimond.

Muß ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtändniß —

Johanna.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Weſen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausſtieß, du hältſt mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entſagt —

(Raimond ſchweigt.)

O, das iſt hart!

Raimond (erſtaunt).

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

Johanna.

Ich eine Zauberin!

Raimond.

Und dieſe Wunder,
Ihr hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
Und ſeiner Heiligen?

Johanna.

Mit welcher ſonſt?

Raimond.

Und ihr verſtummtet auf die gräßliche

Sorel.

Gott, ſie verſtummt!

Thibaut.

Das muß ſie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet? — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbath halten — Hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr unſterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laßt ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

Burgund.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt.

Dunois.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet.

Sorel (zur Johanna).

O, rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräßliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeyſt unſchuldig, und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

La Hire.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen

Schließt ihr den Mund. — Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.

(Er nähert sich ihr.)

Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmäht.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

Dunois.

Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst für sie mit meiner Fürstenehre.
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; Alle stehen entsetzt.)

Thibaut.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seyst schuldlos. Läugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).

Kommt, kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).

Im Namen Gottes frag' ich dich: Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?

Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Iſabeau mit **Soldaten** erſcheint im Hintergrunde.

Iſabeau (noch hinter der Scene).

Dies iſt der Weg ins engelländ'ſche Lager!

Raimond.

Weh' uns! Die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erſchrocken zurück.)

Iſabeau.

Nun! Was hält der Zug!

Soldaten.

Gott ſteh' uns bei!

Iſabeau.

Erſchreckt euch ein Geſpenſt!
Seyd ihr Soldaten? Memmen ſeyd ihr! — Wie?

(Sie drängt ſich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie ſie die Jungfrau erblickt.)

Was ſeh' ich! Ha!

(Schnell faßt ſie ſich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du biſt meine Gefangene!

Johanna.

Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

Isabeau (zu den Soldaten).

Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.)

Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend).

Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?

Johanna.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

Isabeau.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin? Ihr ganzer Zauber
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrin ist sie, die für ihren König
Sich opferte und jetzt den Königslohn

Dafür empfängt — Bringt ſie zu Lionel —
Das Glück der Franken ſend' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich ſelbſt.

Johanna.

Zu Lionel? Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich ſendeſt.

Iſabeau (zu den Soldaten).

Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).

Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht ſie mir ins Herz,
Reißt mich entſeelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß ich's war, die eure Trefflichſten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'ſchen Bluts
Vergoſſen, euren tapfern Heldenſöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

Anführer der Soldaten.

Thut, was die Königin befahl!

Johanna.

Sollt' ich

Noch unglückſel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoßen?
Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.
(Sie folgt den Soldaten.)

Das franzöſiſche Lager.

Siebenter Auftritt.

Dunois zwiſchen dem Erzbiſchof und Du Chatel.

Erzbiſchof.

Bezwinget euern finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu euerm König!
Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir, aufs neu
Bedränget, eures Heldenarms bedürfen.

Dunois.

Warum ſind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend, und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt; nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wieder ſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

Du Chatel.

Nehmt beſſern Rath an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

Dunois.

Schweigt, Du Chatel!

Ich haſſe euch, von euch will ich nichts hören.
Ihr ſeyd es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

Erzbiſchof.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an dieſem unglückſel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen ſie bewieſen!
Wir waren überraſcht, betäubt; der Schlag
Traf zu erſchütternd unſer Herz — Wer konnte
In dieſer Schreckensſtunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Beſonnenheit zurück;
Wir ſehn ſie, wie ſie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir ſind verwirrt — Wir fürchten, ſchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt ſich an, La Hire iſt troſtlos,
Und jedes Herz hüllt ſich in Trauer ein.

Dunois.

Sie eine Lügnerin? Wenn ſich die Wahrheit
Verkörpern will in ſichtbarer Geſtalt,
So muß ſie ihre Züge an ſich tragen!
Wenn Unſchuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß ſie wohnen!

Erzbiſchof.

Der Himmel ſchlage durch ein Wunder ſich
Ins Mittel und erleuchte dies Geheimniß,
Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch, wie ſich's auch entwirren mag und löſen,
Eins von den Beiden haben wir verſchuldet!
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!

Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dunois.

Eile!
Bring' ihn herein! Er kommt von ihr!
(Edelmann öffnet dem Raimond die Thür. Dunois eilt ihm entgegen.)
Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich dieſen frommen Biſchof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaſſnen bei euch finde!

Dunois.

Wo iſt die Jungfrau?

Erzbiſchof.

Sag' es uns, mein Sohn!

Raimond.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.

Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoßen!

Dunois.

Wo iſt ſie? Sage!

Raimond.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

Dunois.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie? Sprich!

Raimond.

O, wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — ſo eilt, ſo rettet ſie!
Sie iſt gefangen bei den Engelländern.

Dunois.

Gefangen? Was?

Erzbiſchof.

Die Unglückſelige!

Raimond.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O, rettet ſie, die euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

Dunois.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die
Trommeln!

Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet.
Setzt alles Blut, ſetzt euer Leben ein!
Frei muß ſie ſeyn, noch eh der Tag ſich endet!
(Gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Faſtolf (eilig hereintretend).

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wüthend, daß die Jungfrau ſterbe.
Ihr widerſteht vergebens. Tödtet ſie
Und werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen.
Ihr fließend Blut allein verſöhnt das Heer.

Iſabeau (kommt).

Sie ſetzen Leitern an, ſie laufen Sturm!
Befriediget das Volk. Wollt ihr erwarten,
Bis ſie den ganzen Thurm in blinder Wuth
Umkehren, und wir Alle mit verderben?
Ihr könnt ſie nicht beſchützen. Gebt ſie hin.

Lionel.

Laßt ſie anſtürmen! Laßt ſie wüthend toben!
Dies Schloß iſt feſt, und unter ſeinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
Und gegen eine Welt beſchütz' ich dich.

Isabeau.

Seyd ihr ein Mann?

Lionel.

Verstoßen haben dich
Die Deinen; aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verließen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einst ließest du mich glauben,
Daß dir mein Leben theuer sey! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt hast du keinen Freund, als mich!

Johanna.

Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein seyn zwischen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau.

Willst du in Banden uns Gesetze geben?

Johanna.

Thu' es bei Zeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.

Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt
Auf eine ſichre Rückkehr; euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

Iſabeau.

Könnt ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen;
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeiſtert).

Die Franken rücken an! Jetzt, ſtolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es, friſch zu fechten!

Faſtolf.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

Mein Volk wird ſiegen, und ich werde ſterben!
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge. Wir haben
Sie vor uns hergeſcheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieſes Heldenmädchen für ſie ſtritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,

Und dieſe haben ſie verbannt. — Kommt, Faſtolf,
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in dieſem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen ſich entſchieden:
Ich laſſ' euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Faſtolf.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und dieſe Wüthende im Rücken laſſen?

Johanna.

Erſchreckt dich ein gefeſſelt Weib?

Lionel.

Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna.

Mich zu befreien iſt mein einz'ger Wunſch.

Iſabeau.

Legt ihr dreifache Feſſeln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß ſie nicht entkommen ſoll.

(Sie wird mit ſchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeſſelt.)

Lionel (zur Johanna).

Du willſt es ſo! Du zwingſt uns! Noch ſteht's bei dir!
Entſage Frankreich, trage Englands Fahne,
Und du biſt frei, und dieſe Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir.

Faſtolf (dringend).

Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)

Faſtolf.

Ihr wißt, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück ſich gegen uns, ſeht ihr
Daß unſre Völker fliehen —

Iſabeau (einen Dolch ziehend).

Sorget nicht,
Sie ſoll nicht leben, unſern Fall zu ſehn.

Faſtolf (zur Johanna).

Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Iſabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna.

Das will ich!
Daran ſoll Niemand mich verhindern — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah; ſie kann nicht vor euch her, wie ſonſt,
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie;
Doch frei aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

Iſabeau (zu einem Soldaten).

Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin ſteht, und ſag' uns, wie die Schlacht ſich wendet.

(Soldat ſteigt hinauf.)

Johanna.

Muth, Muth, mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!
Den einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Iſabeau.

Was ſieheſt du?

Soldat.

Schon ſind ſie an einander.
Ein Wüthender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, ſprengt vor mit den Gensdarmen.

Johanna.

Das iſt Graf Dunois! Friſch, wackrer Streiter!
Der Sieg iſt mit dir!

Soldat.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Iſabeau.

Daß zehen Lanzen ihm
Ins falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

Soldat.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.
Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unſrigen.

Iſabeau.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat.

Alles iſt
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterſcheiden.

Johanna.

Hätt' er mein Auge, oder ſtünd' ich oben,
Das Kleinſte nicht entginge meinem Blick!

Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.

Soldat.

Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng;
Die Größten scheint's, die Ersten kämpfen dort.

Isabeau.

Schwebt unsre Fahne noch?

Soldat.

Hoch flattert sie.

Johanna.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat.

Weh mir, was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!

Isabeau (zuckt den Dolch auf Johanna).

Stirb, Unglückliche!

Soldat (schnell).

Er ist befreit.
Im Rücken faßt der tapfre Fastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Schaaren.

Isabeau (zieht den Dolch zurück).

Das sprach dein Engel!

Soldat.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Isabeau.

Wer flieht?

Soldat.

Die Franken, die Burgunder fliehn.
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

Johanna.

Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

Soldat.

Ein ſchwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf', es iſt ein Fürſt.

Iſabeau.

Der Unſern Einer oder Fränkiſchen?

Soldat.

Sie löſen ihm den Helm; Graf Dunois iſt's.

Johanna.

(greift mit krampfhafter Anſtrengung in ihre Ketten).

Und ich bin nichts als ein gefeſſelt Weib!

Soldat.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

Johanna (lebhaft).

Das iſt mein Herr, der König!

Soldat.

Sein Roß wird ſcheu — es überſchlägt ſich — ſtürzt —
Er windet ſchwer arbeitend ſich hervor —
(Johanna begleitet dieſe Worte mit leidenſchaftlichen Bewegungen.)
Die Unſern nahen ſchon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna.

O, hat der Himmel keine Engel mehr?

Iſabeau (hohnlachend).

Jetzt iſt es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

Johanna

(ſtürzt auf die Knie, mit gewaltſam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchſten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunſch,

In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Thurmwand spaltet sich — Du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an
Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

Soldat.

Triumph! Triumph!

Isabeau.

Was ist's?

Soldat.

Der König ist
Gefangen!

Johanna (springt auf).

So sey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Isabeau (nach einer langen Pause).

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese centnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).

Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

Isabeau.

Sprich, ist sie unten?

Soldat.

Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller,
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!
— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

Isabeau.

Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

Soldat.

Grad' auf den König dringt sie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

Isabeau.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat.

Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(Er ſteigt herunter.)

Iſabeau (das Schwert ziehend).

So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bei ſeinem Eintritt ſtreckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig).

Königin, unterwerft euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben ſich
Ergeben, aller Widerſtand iſt unnütz!
— Nehmt meine Dienſte an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet ſeyn.

Iſabeau.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt ſich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund; in den Armen beider Fürſten liegt Johanna, tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langſam vorwärts. Agnes Sorel ſtürzt herein.

Sorel (wirft ſich an des Königs Bruſt).

Ihr ſeyd befreit — Ihr lebt — Ich hab' euch wieder!

König.

Ich bin befreit — Ich bin's um dieſen Preis!

(Zeigt auf Johanna.)

Sorel.

Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!
Seht einen Engel ſcheiden! Seht, wie ſie daliegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

König.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben, ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

Sorel.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

Burgund (erſtaunt).

Kehrt ſie

Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?
Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna
(steht ganz aufgerichtet und schaut umher).

Wo bin ich?

Burgund.

Bei deinem Volk, Johanna, bei den Deinen!

König.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna
(nachdem sie ihn lange starr angesehen).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König.

Du bist heilig, wie die Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht lächelnd umher).

Und ich bin wirklich unter meinem Volk
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht).

Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand. — Der Himmel ist von einem rosigten Scheine beleuchtet.)

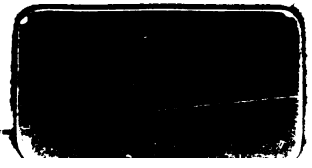
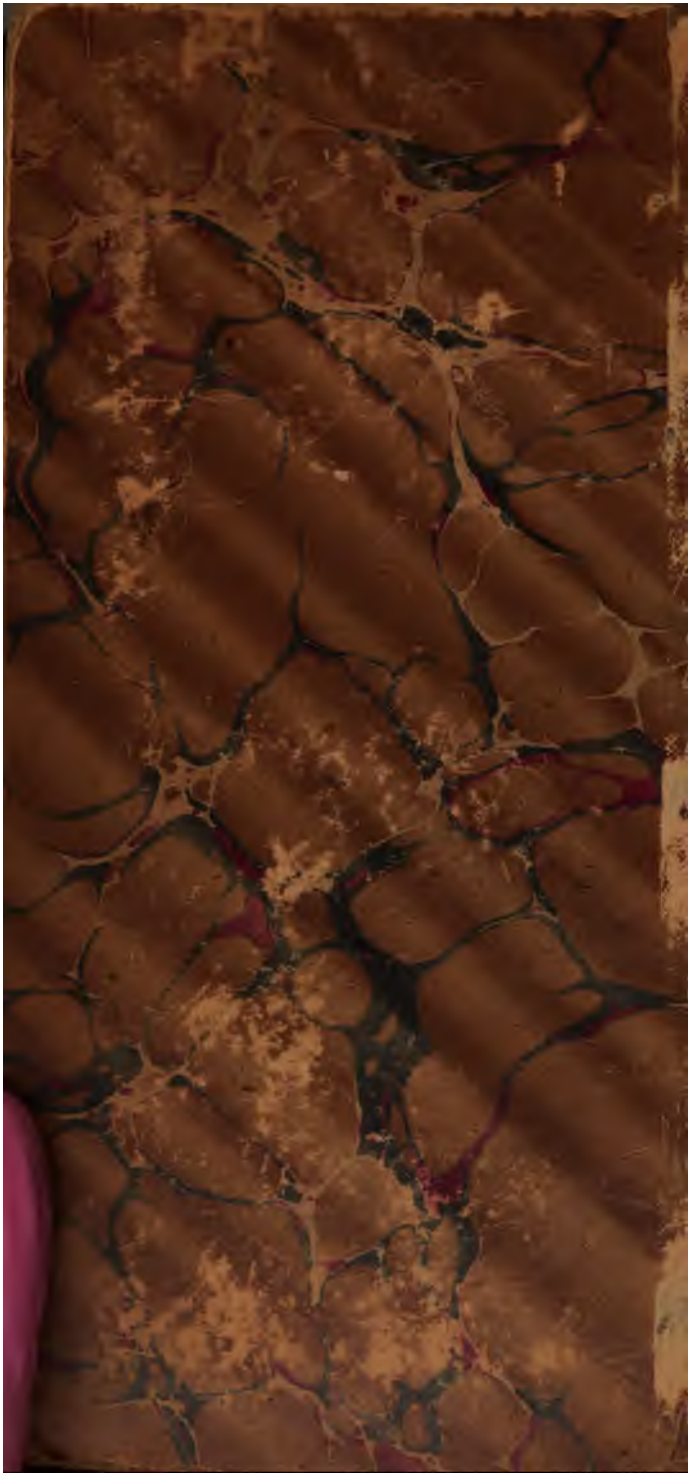
Johanna.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE DEC 1 2'49